

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 23 (1890)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

—↔ Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark. ↔—

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfennige), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Über Vomblattsingemethoden.

Von W. Rennefahrt.

III.

Ungefähr um die gleiche Zeit, als der Solmisation das Grablied gesungen wurde, bemühte sich Rousseau um die Einführung einer Notenschrift, die trotz allen Verschiedenheiten doch eine gewisse Ähnlichkeit mit ihr hatte. Es war dies das Ziffersystem. Wie Rousseau zu diesem System kam, mag er selbst erzählen. «Ich hatte», schreibt Rousseau in seinen Bekenntnissen, «die Musik nicht aufgegeben, als ich sie nicht mehr lehrte; ich hatte im Gegenteil ihre Theorie hinreichend studirt, um mich wenigstens in ihr als einen Fachgelehrten betrachten zu können. Als ich an die Mühe dachte, die mir die Erlernung des Notenlesens gemacht, und an die, welche ich noch immer hatte, sofort vom Blatte zu singen, gelangte ich zu der Überzeugung, dass die Ursache dieser Schwierigkeit in eben so hohem Grade in der Sache selbst als in mir liegen könnte, zumal ich wusste, dass im allgemeinen niemand die Musik leicht erlernt. Bei der Prüfung der Notenzeichen erkannte ich, dass sie oft schlecht ersonnen wären. Ich hatte schon längst daran gedacht, die Tonleiter mit Zahlen zu bezeichnen, um das ewige Ziehen der Notenlinie ersparen zu können, die man sonst zum Aufschreiben der kleinsten Melodie nötig hat. Ich war durch die Schwierigkeit abgehalten worden, welche die Oktaven und der Takt, sowie die Geltung der Noten bereiteten. Diese alte Idee stieg von neuem in

mir auf und ich sah, als ich sie abermals durchdachte, dass diese Schwierigkeiten nicht unüberwindlich wären. Ich grübelte mit Erfolg darüber nach, und es gelang mir, jegliche Musik mit meinen Zahlen mit der grössten Genauigkeit und, wie ich behaupten darf, auch mit der grössten Einfachheit niederzuschreiben.» Rousseau ging mit seiner Erfindung nach Paris, arbeitete eine Denkschrift darüber aus und las dieselbe am 22. August 1742 der Akademie vor. «Die Denkschrift fand Beifall und ich erntete Glückwünsche ein, die mir ebenso überraschend wie sekmeichelhaft waren», schreibt Rousseau weiter. Die Kommission, welche seine Vorlage zu prüfen hatte, machte aber allerlei Einwendungen, die Rousseau zwar widerlegte, weil aber diese Widerlegungen «schüchtern und in schlechtgewählten Ausdrücken» gemacht wurden, gelang es ihm nicht, die Kommission zu befriedigen. Die Akademie gewährte auf den Bericht der Kommission nur «ein Zeugnis voll schöner Artigkeiten», aus denen hervorleuchtete, dass sie (die Methode) im Wesentlichen weder für neu noch für zweckdienlich erachtet werde. Unter andern hatte die Kommission ausgekundschaftet, dass ein Mönch, der Pater Souhaitti, sich einst vorgenommen hatte, die Tonleiter durch Zahlen auszudrücken. Auch fand sie, dass die Ziffern für die Vokalmusik wohl geeignet, für die Instrumentalmusik dagegen ungeeignet sei. Rousseau sagt jedoch, das Urteil hätte ausfallen sollen: «für die Vokalmusik gut und für Instrumentalmusik noch besser». «Der einzig beachtenswerte Einwand, welcher sich gegen mein System erheben lies», erzählt Rousseau weiter, «wurde von Rameau* gemacht. Kaum hatte ich es ihm auseinandergesetzt, als er die schwache Seite desselben sofort erkannte. ‚Ihre Zeichen‘, sagte er zu mir, sind in der Beziehung sehr gut, dass sie die Geltung der Noten einfach und klar bestimmen, die Pausen deutlich angeben und in der Verdopplung sets das Einfache zeigen (dies bezieht sich darauf, dass der Ton und seine Oktave durch die gleiche Zahl ausgedrückt wurden), lauter Dinge, für welche die gewöhnliche Notenschrift nichts tut; aber sie taugen insofern nichts, als sie eine Geistestätigkeit verlangen, welche nicht immer der Schnelligkeit der Ausführung zu folgen vermag.’ (Deswegen ist dieses System eben besser für den Sänger, als für den

* Rameau, Jean Philippe (1683—1764), der Vater der neueren Harmonielehre; berühmter Komponist.

Instrumentalisten). ‚Das Auge‘, fuhr er fort, ‚überschaut mitein em Blicke die Stellung unserer Noten und macht diese Geistestätigkeit deshalb überflüssig. Wenn zwei Noten, eine sehr hohe und eine sehr niedrige, durch eine Reihe dazwischen liegender Noteu verbunden werden, so sehe ich auf den ersten Blick ihre stufenweise Verbindung mit einander; aber um bei Ihnen einen sichern Überblick der ganzen Tonreihe zu gewinnen, muss ich notwendigerweise alle ihre Zahlen eine nach der andern lesen; der Überblick lässt sich jedoch durch nichts ersetzen.‘ Gegen diesen Einwurf schien sich nichts einwenden zu lassen, und ich gestand es sofort zu; obgleich er einfach und schlagend ist, gehört doch eine langjährige Übung in der Kunst dazu, um auf ihn zu verfallen, und es ist deshalb nicht erstaunlich, dass er keinem der Akademiker in den Sinn kam; es ist im Gegenteil nur erstaunlich, dass alle diese grossen Gelehrten, die so vielerlei Dinge wissen, *so wenig verstehen, dass jeder nur über sein Fach urteilen sollte.*

Wir wollen hier noch beifügen, dass Schilling in der «Encyclopädie der gesamten musikalischen Wissenschaften» angibt, das Ziffernsystem sei nicht von Rousseau; er führe uns nur auf die nächste Quelle. Schilling beruft sich auf Rousseau's Dictionnaire de musique» 1798. In diesem Buche wird nämlich ein kleines Werk eines ungenannten Verfassers erwähnt, welches die Ziffernschrift als einfachste Notation empfiehlt. Dieses Werk soll «schon» 1743 erschienen sein. Diese Zeitbestimmung lässt darauf schliessen oder wenigstens vermuten, dass der ungenannte Verfasser Rousseau selbst war, und damit hätte Schilling dann Unrecht.*

An einem authentischen Beispiete wollen wir nun zeigen wie Rousseau's Ziffernschrift aussah. Den hier wiedergegebenen Gesang für eine Stimme mit Bass teilt Rousseau im «Dictionnaire» und an andern Orten mit:

<i>F</i>	0	5	3	4	2	7	.	1	2	3	4	3	3	2	0	
<i>3]</i>	Quan-do					spunta in			ciel		l'au-ro-ra				etc.	
<i>Basse</i>	1					5	4	3	7		1	5				

* Was bei diesem Vielschreiber nicht so gar Wunder nimmt.

In unsern Noten:

Quando spunta in ciel l'au-ro-ra

Die Tonart ist hier durch die Silbe «Fa» angedeutet, 3] ist die Taktvorzeichnung. Diese Tonleiter wird durch die Zahlen 1—7 ausgedrückt. Es scheint, dass die hier gegebene Probe nicht sorgfältig gedruckt war (die Kopiatur ist genau nach der Vorlage), denn die 7 im zweiten Takte der Oberstimme sollte tiefer stehen, da durch eine tiefere Stellung der Zahlen die tiefere Oktave, durch eine höhere Stellung derselben die höhere Oktave angezeigt wird. Genau in dieser Beziehung ist die Bassstimme des vorliegenden Beispiels. Achtel, Sechszehntesnoten werden auf ähnliche Weise, wie bei unsern Noten angedeutet, ebenso wird der Verlängerungspunkt gebraucht. Die drei Punkte im zweiten Takte der Oberstimme zeigen die drei Takteile an und zugleich, dass 7 zwei Viertel 1 ein Viertel Wert hat, Alle Pausen werden durch 0 angedeutet. Der Spieler oder Sänger hat dann nach dem Werte der in gleichem Takte befindlichen Notenwerte zu beurteilen, wie lange pausirt werden soll. Eines zeigt das obige Beispiel nicht, was uns aber sehr wichtig ersscheint und wovon wir noch reden müssen. Tritt nämlich in einer Melodie eine Modulation ein, so besteht diese bekanntlich darin, dass der Grundton der Haupttonart mit einem andern ver-tauscht wird. Dieses Hinübergehen in die neue Tonart wird im Rousseau'schen System auf folgende Art dargestellt:

$$5=1$$

G 2] $\overset{\cdot}{1}$ — $\overset{\cdot}{7}$ — $\overset{\cdot}{1}$ — $\overset{\cdot}{2}$ — $\overset{\cdot}{3}$ — $\overset{\cdot}{4}$ — $\overset{\cdot}{3}$ — $\overset{\cdot}{2}$ — $\overset{\cdot}{5}$ — $\overset{\cdot}{3}$ — $\overset{\cdot}{1}$ — $\overset{\cdot}{5}$ — $\overset{\cdot}{6}$ — $\overset{\cdot}{7}$ — $\overset{\cdot}{1}$ $\overset{\cdot}{2}$ | $\overset{\cdot}{1}$ — $\overset{\cdot}{7}$ — $\overset{\cdot}{6}$ — $\overset{\cdot}{7}$ — $\overset{\cdot}{1}$ 0 ||

In unseren Noten:

Leiterfremde Töne, die nicht Modulationszweck haben, werden durch #, b oder ♯ vor der betreffenden Ziffer angedeutet.

Rousseau hatte mit seiner Methode keinen Erfolg. Sie wurde aber etwa hundert Jahre später wieder aufgegriffen durch Emile

Chevé (geb. 1804), der ursprünglich Mediziner war, diesen Beruf aber verlies, um eine Singschule zu gründen, in welcher er nach dem Ziffernsystem unterrichtete. Nach einer von ihm erfundenen Tabelle nannte er das System auch «Meloplastenmethode». Mit Chevé verbanden sich sein Schwager Pierre Galin (geb. 1786) und Aisé Paris (geb. 1798), der bei Chevé Singstunden genommen hatte. Galin und Paris waren ursprünglich Mathematiker. Der tätigste von diesen dreien war Paris, der über dreissig Jahre Frankreich, Belgien, Deutschland und die Schweiz bereiste, um die nun «Galin-Paris-Chevé'sche» genannte Methode einzuführen.

Es erschienen nun auch in Deutschland eine Reihe von Schulgesangbüchern nach der Ziffernmethode, z. B. von Ernst Anschütz (geb. 1780, gest. als Lehrer an der Bürgerschule zu Leipzig 1861), W. Koch (Magdeburg 1814), K. Hertel (Landsberg a. d. W. und Schwedt 1833), die bedeutenste von Stahl (siehe «Fliegende Blätter für katholische Kirchenmusik» 1871, Nr. 7 und 9, Regensburg, und Singschule von Th. Stahl, Aachen). Dass man auch darauf kam, die Zahlen mit den Notenlinien zu verbinden, wollen wir hier nur vorübergehend erwähnen. Der Grundton, die erste stand in diesem System immer auf der untersten Linie. Diese Methode wurde vom Pfarrer Thomascik in Schwarzstein bei Rastenburg 1843 angewendet.

Gegenwärtig werden die Ziffernmethoden nur noch wenig gelehrt, so z. B. in einigen Schulen Genf's und für den Anfangsunterricht auch hie und da in Deutschland. Über die Verbreitung der Galin-Paris-Chevéschen Methode in Frankreich haben wir keine Anhaltspunkte.

* * *

Während Paris dem Ziffernsystem in den vorgenannten Ländern Eingang zu verschaffen suchte, Chevé in Paris, Galin in Bordeaux dafür wirkte, fand in England in aller Stille ein System Eingang, das bis heute wahrhaft grossartige Erfolge erzielt hat. Dieses System wurde von Miss Glover* gehandhabt, welche mit demselben um 1840 in Norwich beim Gesangsunterricht mit Kindern bedeutende Resultate erzielte. Durch diese Dame lernte Mr. Curwen (in Plaistow, Essex) das System kennen, welcher es mit Erlaubnis der Dame

* Ob Miss Glover eine Verwandte, vielleicht eine Schwester des fruchtbaren und beliebten englischen Gesangskomponisten Stephen Glover (1813—1870) ist, konnten wir nicht erfahren.

adoptirte, etwas modifizierte und für den populären Gebrauch erweiterte. Durch seine Bemühungen um die Verbreitung des Systems, gründete sich die Tonic-sol-fa-Association, deren Mitglieder sich Solfeggisten nennen, und die sich sehr schnell über ganz England ausgebreitet hat. Die Tonic-sol-fa-Methode wurde besonders durch Kinderfeste im Krystallpalaste in London vor die Öffentlichkeit gebracht; das erste dieser Feste fand im Jahre 1857 statt. Im Jahre 1859 wurde Tonic-fa-sol von dem Ausschuss des « Council on Education » als mit dem alten System gleichberechtigt anerkannt. Im Jahre 1867 bei Gelegenheit der Weltausstellung ging der Chor der Association zu dem internationalen Wettsingen nach Paris und erlangte einen Preis. 1872 adoptirte die Londoner Schulbehörde die Methode und seitdem ist sie von vielen provinziellen Schulbehörden eingeführt worden. Die Zahl der Schüler, welche die Tonic-sol-fa-Klassen durchmachen, wurde 1877 auf 315,000 geschätzt. Im Jahre 1884 ward die Methode in 3871, 1889 aber schon in 12,790 Schulen gelehrt. Im letzten Jahre wurden in England und Wales an 2,358,560 Schüler der Elementarschulen Belohnungen für das Singen nach Noten in der Gesamthöhe von 117,928 £ ausgeteilt, 1,340,560 Schüler für das Singen nach dem Gehör 33,514 £ erhielten. Vor 6 Jahren betrug der Prozentsatz der nach Noten Singenden nur 20 %, jetzt beträgt er 63 %. Dieser Fortschritt wird allein dem Tonic-sol-fa-System zugeschrieben.* In Schottland und England zusammen wurden im letzten Jahre 2,336,533 Kinder nach dem genannten System unterrichtet, 380,366 in verschiedenen Notensystemen, 1,450,240 nach dem Gehör, und 18,586 Kinder singen gar nicht.

Ein besonderes Kollegium der Association gewährt nach vorangegangenem Examen Certifikate und zwar 16 verschiedene: fünf für Gesang und Notirung, drei für Theorie, eins für Lehrer, vier für verschiedene Klassen von Instrumenten; die andern in Harmonielehre, Komposition und in der Systemnotirung. Von dem hauptsächlichsten Zeugnis waren 1878 bereits 86,000 gewährt worden. Durch Missionare und Auswanderer ist das System in alle Teile der Welt eingeführt worden und man hat die Musik in chinesisch, singalesisch, arabisch, malagisch u. s. w. gedruckt. Die von Curwen auf Grundlage des Systems verfasste Harmonielehre wird von

* Vergleiche den jüngst erschienenen Bericht des Erziehungsdepartements.

Studirenden in allen Teilen Englands benutzt, die Korrespondenzklassen bilden und ihre Arbeiten zur Korrektur einsenden.

Fürwahr es verlohnt sich eine Methode, die solche Erfolge zu verzeichnen hat, näher anzusehen. Die Grundlage ist dieselbe wie beim Ziffernsystem: Das Verhältnis der Töne der Tonart zu ihrem Grundtone soll so klar als möglich gemacht werden; deshalb nimmt man nur eine Dur- und eine Molltonleiter an. Für die letztere gelten die gleichen Zeichen, nur wird dazu gesetzt, dass der Grundton *la* heisst. «Tonica C, *la* Modus ist die Bezeichnung für Amoll. Der Anfänger bekommt zuerst eine Karte, welche der «Modulator» heisst. Auf dem Modulator befinden sich drei Reihen Buchstaben und Silben, welche eine Haupttonart (in der Mitte) und deren Dominant- und Subdominanttonart darstellen. Wir fügen eine Zeichnung des Modulators hier bei.

<i>Modulator.</i>		
s	Doh	f
	Te	m
f		
m	Lah	r
r	Soh	d
		t
d	Fah	
t	me	l
l	Ray	s
s	Doh	f
	t	m
f		
m	l	r

Der Schüler lernt nun nach dem Modulator die Töne treffen und ihre Stellung kennen. Viel hält man darauf, dass die Schüler in jedem Ton einen bestimmten, charakteristischen Effekt entdecken lernen. «Doh» heisst z. B. stark, fest; «lah» kummervoll. Dies soll die reine Intonation unterstützen. Auch hat man für jeden der sieben Töne ein Handzeichen, durch das der Effekt jedes Tones noch weiter verdeutlicht wird. Trifft der Schüler die Töne, so bekommt er nun wirkliche Musik zu singen. Die Notation besteht in den Anfangsbuchstaben der Tonnamen: *d* für Doh, *r* für Ray u. s. w. Statt «Sol» setzt man «Soh», weil diese Silbe den Ton besser austönen lässt; statt «Si» setzt man «Te», weil man sonst «Soh» und «Si» verwechseln könnte. Der Strich unten am Buchstaben bedeutet die tiefere, der Strich oben am Buchstaben die höhere Oktave. Der Takt und der Rhythmus werden durch Striche und Interpunktionszeichen markiert. | : | : | sind zwei leere $\frac{2}{4}$ Takte. | : | : | : | : | sind zwei leere $\frac{4}{4}$ Takte. Der $\frac{3}{4}$ Takt wird | : : | notirt und der $\frac{6}{8}$ Takt hat dieses | : : | : : | Aussehen. Die senkrechte Linie ist der Taktstrich und der Ton, dessen Buchstabe nach dem Taktzeichen zu stehen kommt, erhält den Accent. Ein Buchstabe, der einem dieser Zeichen folgt | d oder : d | bedeutet einen Ton, der

gleich sagen: Personennamen bleiben etc.? Die Antwort belehrt mich, mein Beispiel stehe in Frei's Schulgrammatik auf Seite 15. Richtig, dort heisst es: des Rheines, des Schwarzwaldes, des Harzes u. s. w. Dort steht auch «des Jura». Mache ich mich nun aber eines Fehlers schuldig, wenn ich schreibe «des Juras»? Man liest: «des Vesuv» und «des Vesuvs», «des alten Bern» und «des alten Berns». Da schwankt eben der Sprachgebrauch, und in unserer Macht steht es nicht, die eine Schreibweise als die alleinrichtige zu stempeln. Selbst Frei stellt seine diesbezügliche Regel nicht so positiv auf. Vorsichtig fügt er ein «meist» hinzu. — Man schreibe «die Redaktion des Bund», nicht «des Bundes». Allerdings. Dr. Stichelberger, Gymnasiallehrer in Burgdorf, hat dies s. Z. in einer Programmabhandlung als eine Lizenz bezeichnet, womit doch gesagt ist, dass es richtiger wäre «des Bundes» zu schreiben. Zweideutigkeit wird dabei sicher nicht entstehen, und so sehe ich gar nicht ein, warum die Schüler das Unrichtigere extra lernen sollten. *Ich* schreibe die Redaktion des «Berner Schulblattes», obschon *man* gewöhnlich schreibt des «Berner Schulblatt» und der Setzer manchmal sich eine Korrektur erlaubt. — Selbst mit den Personennamen steht es nicht so sicher. Wir dürfen die Korrekturtinte ganz gut sparen, wenn in einem Aufsätze steht: Bertha, des Franzens Schwesterchen. In Sanders «Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache» steht auf S. 225: «die edle Freimütigkeit des grossen Heinrich's», Zitat aus — Göthe.

Warum also für Schüler Regeln aufstellen, die nachher zehnfach durchbrochen werden?

Der Hinweis auf den mit Lungen atmenden Walfisch hat mich sehr ergötzt, hat mich an die Heinische Klage erinnert, dass in einer Sammlung von Fischen leider gar oft der Walfisch fehle. Hingegen dürfen in einer irgendwie auf Vollständigkeit Anspruch machenden Sammlung von Eigennamen die geographischen nicht gänzlich fehlen. Das ist der kleine Unterschied. — Wie schön, dass die Grammatik, wie «wenig andere» Fächer, das «Denken in Anspruch nimmt! Wer sich einmal ans Denken gewöhnt hat, der findet auch seine Lust daran»!

Und nun das Wort «Leid». Alle Achtung vor der sprachhistorischen Auseinandersetzung und vor sprachhistorischen Studien. Dabei gibt es aber auch ein Kapitel über den Bedeutungswandel:

und in einem Schulbuche darf bei Aufstellung von Regeln allein der Sprachgebrauch unserer Zeit Berücksichtigung finden.

Nun lese ich in dem vom Verteidiger des Lesebuchanhanges selbst angerufenen Duden: *Leid*, das, des Leid(e)s; sich ein Leid (Leides, Leids) antun — ohne Mehrzahl. In Sanders « Handwörterbuch der deutschen Sprache » Seite 473 und 474: *Leid*, das, ohne Mehrzahlform: Einem ein, kein Leid zufügen; einem sein Leid klagen etc., und weiter unten: das Leiden, des Leidens, Mehrzahl unveränderlich, subst. Infinitiv. Das Wort « Leid » kommt also nur in der Einzahl vor, hat dort die starke und gehört somit *nicht* zu der gemischten Deklination. Der Leser urteile selbst! Irren ist menschlich, aber wir sollten nicht im Irrtume beharren wollen.

Das sind übrigens Kleinigkeiten, allerdings. Nur ist zu bemerken, dass der Lesebuchanhang gar viele dieser Kleinigkeiten bietet, die hätten wegfallen dürfen. Meine « Glossen » umfassen zudem im Schulblatt 5 Seiten, die Bemerkungen in Bezug auf die Eigennamen und « Leid » 9 Zeilen. Gerne hätte ich gehabt, die « Antwort » wäre auch auf einige andere Punkte eingetreten, die « keiner Erwiderung wert sind. » Vor allem dieses Sätze bilden! Wenn z. B. nur einigermaßen angedeutet worden wäre, wie man das Denken der Schüler bildet, wenn man die Sätze — sagen wir einen Satz — schreiben lässt, in denen das Vorwort « um » in einer Umstandsbestimmung des Grundes vorkommt! Es herrscht immer noch viel Selbsttäuschung in der Welt, so auch in der Schule. Viele Leser werden indessen mit mir einverstanden sein, wenn ich behaupte, von 50 Schülern bringen allerdings 49 einen solchen Satz nicht heraus. Wenn aber der Lehrer oder ein Ausbund von Schüler ein Beispiel dazu gibt, wie « weinen um sie », « um Geld arbeiten », dann ist das Denken der übrigen nicht mehr weit her. — Das erreicht man vielleicht durch das vom Lesebuch so vielfach geforderte Sätzeschreiben: einen geschraubten Stil, der leider bis in unsere Lesebuchliteratur hinein sich verspürbar macht. Bildet *kurze* Sätze! Das sollte eine Hauptregel sein in der Schule, bei allen schriftlichen Arbeiten. « Wenn wir vom Volke verstanden werden wollen, so müssen wir kurze Sätze schreiben, wenig Nebensätze, meist in Hauptsätzen. » So sagte einst der leider zu früh verstorbene J. G. Wackernagel, der Sohn des berühmten Sprachlehrers, Herausgeber und Redaktor der « Basler Nachrichten », langjähriges Mitglied und zeitweiliger

Präsident des Grossen Rates von Baselstadt. Wenn wir vom Volke verstanden werden wollen! —

Die «Antwort» sagt: Der Schüler soll schliesslich dazu kommen, dass er sicher weiss, ob es recht ist, was er tut. Ein hohes Ziel, ein unendlich hohes Ziel! Wie klein stehen wir da, wir Lehrer, die wir unumwunden erklären müssen, dass wir ein solches Ziel selbst mit den besten Schülern nie erreichen; wenn wir glauben, das Beste getan zu haben, wenn wir es dahin gebracht, dass sie denkend prüfen und so dem Ziele der Vollkommenheit, das sie auch in sprachlicher Beziehung ihr Leben lang nie erreichen werden, doch unausgesetzt zustreben; wenn wir ihnen die Lust dazu nicht benommen haben! Wie klein sind wir, die wir wissen, dass wir immer nur Stückwerk bieten können!

Schulnachrichten.

Lehrt sie lesen und schreiben. In dem Bericht über eine Abgeordnetenversammlung des *schweizerischen kaufmännischen Vereins* in Zürich steht zu lesen:

«Es wird im Jahresbericht der ernsthafte Rat erteilt, in der Schrift und im Aufsatz Besseres zu leisten als bisher, *da die Commis deutscher und österreichischer Nationalität im allgemeinen besser und schöner schreiben und deshalb oft auch in der Schweiz den Landeskindern vorgezogen werden.*» — Die Schule darf sich diese Mahnung ebenfalls zu Herzen nehmen.

Säkularfeier 1891. Bei der am 15., 16. und 17. (Samstag, Sonntag und Montag) August nächsten Jahres stattfindenden 500-jährigen Erinnerungsfeier an die Gründung der Stadt Bern soll am Sonntag auch ein grosses Jugendfest abgehalten werden.

Wiederholungskurs in Hofwyl. Laut «Bieler Anzeiger» wird diesen Herbst für die Lehrer des Seelandes im Seminar ein Wiederholungskurs in Naturkunde, Geographie, Turnen, Deutsch und Zeichnen abgehalten werden.

Das **Schweizerische Lehrerfest in Luzern** findet nunmehr definitiv Sonntag, Montag und Dienstag den 28., 29. und 30. September statt. (Die Leser des Schulblattes wollen hienach die Noitz in der letzten Nummer berichtigen, auch an die Ziffer 250, Zeile 3,

gefälligst eine Null ansetzen, wenn es nicht schon geschehen sein sollte.) Anmeldungen bis längstens 10. September. Die beiden zur Besprechung kommenden Fragen lauten:

1) Die Mittelschule im Anschluss an die Volksschule und als Unterbau höherer Bildung. Referent: Hr. Dr. Kaufmann in Solothurn.

2) Die Disziplin in der Schule. Referent: Herr Dr. F. Bucher in Luzern.

Rütlifahrt Montag Nachmittag. — Mit dem Lehrerfest ist auch eine Ausstellung von Gegenständen aus dem Handfertigkeitsunterricht verbunden.

Literarisches.

Schülerheft für Naturbeobachtungen, erstellt von *G. Stucki*, Schulinspektor in Bern. Verlag der Schulbuchhandlung W. Kaiser, Bern. Preis per Exemplar 35 Cts.

« Der Grundsatz, dass der elementare Naturkundeunterricht auf die Beobachtungen basieren müsse, die der Schüler an den Naturobjekten in der Natur selbst (und nicht blos im Schulzimmer) gemacht hat, ist in den letzten Jahren wenigstens theoretisch ziemlich allgemein zum Durchbruch gekommen. In der Tat ist es nur auf diesem Wege möglich, mehr als toten Wissenskram, nämlich lebendiges Interesse, scharfe Beobachtung, elementares Verständnis des Seins und Geschehens zu erreichen. »

Mit diesen « Vorbemerkungen » führt der geehrte Verfasser sein « Schülerheft » beim Lehrer ein und betont wieder einmal mit allem Nachdruck die Naturbeobachtung gegenüber der fatalen geist- und interessetötenden Lesebuch-Naturkunde, die aller und jeder Veranschaulichung entbehren zu können meint. — Und wer wollte nicht mit obigen Gedanken sich in völligem Einverständnis finden?


Auf 30 Seiten bietet das normalformatige Heft 28 Tabellen zur Eintragung der verschiedensten Erscheinungen aus dem Beachtungskreise des Schülers. Wir führen zur vorläufigen Orientierung des Lesers einige dieser Tabellen mit ihren Überschriften hier an: Tab. 1: chronologische Tabelle (für Eintragungen über Ankunft und Zug bekannter Vögel, wie Staar, Lerche, Kukuk, Schwalbe; Blütezeit und Entwicklung allgemein verbreiteter Pflanzen; landwirt-

schaftliche Arbeiten ; Witterungserscheinungen wie erster Reif und Schneefall) ; Tab. 2 : aussergewöhnliche Beobachtungen am Himmel, in Luft und Wasser ; Tab. 3 : Temperaturbeobachtungen in einem bestimmten Monat (in der Luft, im Teich, im Keller) ; Tab. 5 : Witterungsverhältnisse (Regen, Nebel, Schneefall, Windrichtung) ; Tab. 7 : Beobachtungen am Bache (Wasserstand, Beschaffenheit des Wassers, Geschiebeablagerungen etc.) ; Tab. 8 : die Obstbäume im Frühling (Knospen, Ausbrechen derselben, Blüten, Insekten etc.) ; Tab. 9 : ein Kirschbaum das Jahr hindurch ; Tab. 10 : der Garten im Frühling ; Tab. 11 : auf der Wiese (blühende Pflanzen, Gewächse mit Samen, Arbeiten des Landmannes, Insekten und andere Tiere) ; Tabelle 12 : am Getreidefeld ; Tab. 13 : im Walde ; Tab. 14 : am Bienenstock ; Tab. 15 : ein Zugvogel ; Tab. 16 : ein Schmetterling ; Tab. 18 : Arbeiten des Landmannes ; Tab. 18 : Wachstum und Entwicklung verschiedener Pflanzen u. s. w.

Der Stoff ist nicht methodisch nach Schulstufen oder gar nach Schuljahren geordnet ; die Tabellen können daher auch nicht z. B. schon auf der Mittelstufe in strenger Einhaltung der Rangnummern ohne Weiteres ausgefüllt werden, sondern der Schüler ist anzuhalten, das Heft für die ganze Schulzeit vom 4. Schuljahre an aufzubewahren und zu steter Verfügung zu halten, also in ein und dieselbe Tabelle (z. B. in Tabelle 1, 3 u. s. w.) zu verschiedenen Jahren Eintragungen zu besorgen.

Unstreitig bietet das Heft eine beträchtliche Zahl wertvoller Winke und wird, wenn gewissenhaft ausgefüllt, in ganz vortrefflicher Weise den naturkundlichen Unterricht in unsern Volksschulen fördern. Dass der denkende Lehrer übrigens je nach den örtlichen Verhältnissen passend und zweckmässig erscheinende Abänderungen vornehme, einzelne Tabellen z. B. etwas vereinfache (Tabelle 1, 3, 5 etc.), andere weglasse und durch neue ersetze, um namentlich auch das im Heft etwas spärlich bedachte Gebiet der physikalischen Erscheinungen (Schall, Licht, Wärmewirkungen etc.) intensiv zu betonen, ist wohl selbstverständlich. Die äussere Ausstattung des Heftes ist recht gut und so sei auch diese neueste Arbeit des rühmlich bekannten Verfassers bestens empfohlen.

Sch.

 Ein Bericht über den Handfertigkeitskurs in Basel folgt in nächster Nummer.

Verlag von Orell Füssli & Cie. in Zürich.

Gesang-, Turn- und Schwimmunterricht

- Wiesner, Otto.** Neue Methodik des Gesangunterrichts für Volksschulen
Fr. 1. 20
- — **Übungs- und Liederbuch** für den Gesangunterricht an
Volksschulen, *I. Heft* 60 Cts.
II. Heft 80 Cts.
- Balsiger, Ed.** Lehrgang des Schulturnens, I. Stufe (10.—12. Alters-
jahr). 2. Auflage, broch. Fr. 1. 20.
cart. Fr. 1. 50.
- — **Cours pratique de gymnastique élémentaire** pour
garçons 1er degré (10—12 ans), broch. Fr. 1. 20.
cart. Fr. 1. 50.
- Bollinger, J.** Stoff und methodische Winke für den Unterricht an
Mädchenschulen. Mit 102 in den Text gedruckten Illustrationen.
- Kaller, G.** Hygienische Gymnastik für die weibliche Jugend während
des schulpflichtigen Alters. Fr. 1. 20.
- Probst, Em., Hauptmann.** Anleitung zum Säbelfechten mit Regle-
ment zum Preisfechten, 2. Auflage. Fr. 1.
- Kehl, Wilh.** Kleine Schwimmschule, broch. 60 Cts.

Reisekarten und Panoramen

- Karte der Arlbergbahn und Rheintalbahn. Fr. 3. —
Karte der Gotthardbahn. Fr. 2. —
" " " Ausgabe à Fr. 1.
Panorama vom Montblanc. 80 Cts.
Panorama von Muri. 80 Cts.
Panorama von Tarasp-Fettan. Fr. 1. —
Reliefkarte des Vierwaldstättersee's und Umgebung. Von Delkeskamp.
Fr. 1. 50
Vogelschaukarte der Gotthardbahn. Fr. 1. —
Vogelschaukarte von Glarus, Ragaz, Chur. Fr. 1. 50
Vogelschaukarte des Vierwaldstättersee's und Zugersee's. Fr. 3. —
Vogelschaukarte des Kantons Zürich. Fr. 1. 50
-
- Plan der Stadt Zürich. 50 Cts.
80 Touristenkarten für Schweizerreisen. Fr. 1. —
Tschudi's Reiseregeln mit 40 Routenkarten. Fr. 1. —

Schultafeln reinigt man **schnell** und **gut** mit meinen **Putz-**
tüchern, die ich zu sehr **billigen** Preisen liefere.

Wilh. Bachmann, Fabrikant, Wädensweil.

(19)

Muster bereitwilligst **franco.**

(M 8791 Z)

Im Druck und Verlag von **F. Schulthess** in **Zürich** sind erschienen und in **allen** Buchhandlungen zu haben:

Dändliker, C., Prof. Übersichtstafeln zur Schweizergeschichte. Zu des Verfassers kleinem Lehrbuch, sowie zu jedem andern Lehr- und Handbuch der Schweizergeschichte dienlich. Gr. 8^o br. 80 Cts.

Pletscher, Anton, Lehrer. Materialien für den Unterricht in der Volksschule. Ein Lesebuch für die ländliche Fortbildungsschule, den Vorkurs der Militärdienstpflichtigen und das Haus. Kl. 8^o br. (1) Fr. 1. 20

In den Schulbuchhandlungen **Jakob** in Biel und **Kuhn** in Bern ist soeben erschienen:

Kleine illustrierte Geographie des Kantons Bern (1)

von **N. Jakob**, Progymnasiallehrer in Biel. 4. verbesserte Aufl. 24 Seiten. 20 Cts.

Weiblicher Handarbeitsunterricht.

Strickler, Seline. Der weibliche Handarbeitsunterricht. Ein Leitfaden für Arbeitslehrerinnen, Mitglieder von Schulbehörden und Frauenkommissionen, Erstes Heft. Mit 54 Figuren im Texte und 1 lithogr. Tafel. Fr. 2. —

Zweites Heft. Mit 58 Figuren. Fr. 2. —

Drittes Heft. Mit 111 Figuren und 2 Tafeln, gr. 8^o br. Fr. 3. 60

— — Arbeitsschulbüchlein, enthaltend Strumpffregeln, Massverhältnisse, Schnittmuster, Flickregeln etc. Zum Selbstunterricht für die Schülerinnen. Mit 80 Figuren. 2. Auflage, gr. 8^o br. Fr. 1. 20

Weissenbach, Elisabeth, Ober-Arbeitslehrerin. Arbeitsschulkunde. Systematisch geordneter Leitfaden für einen methodischen Schulunterricht in den weiblichen Handarbeiten. I. Teil. Schul-, Unterrichts- und Erziehungs-Kunde für Arbeitsschulen. Mit Holzschnitten im Texte. 4. Aufl., 8^o br. Fr. 1. 60

— — II. Teil. Arbeitskunde für Schule und Haus. Mit Holzschnitten im Texte. 3. Aufl., 8^o br. Fr. 2. 40

— — Lehrplan und Katechismus zur Arbeitsschulkunde. Mit Holzschnitten im Texte. 3. Aufl., 8^o br. 80 Cts.

Verlag von **F. Schulthess** in **Zürich**, zu haben in **allen** Buchhandlungen.

Lehrer gesucht.

An die Oberklasse einer dreiteiligen Primarschule mit zirka 45 Kindern wird für nächstes Wintersemester ein Stellvertreter gesucht. Entschädigung Fr. 550. Anmeldungen sind bis 5. September an den Unterzeichneten zu richten.

Stucki, Schulinspektor, Muristalden, Bern.

Zu den neuen Kursen empfohlen:

Pletscher, Anton, Lehrer. Materialien für den Unterricht in der Volksschule. Ein Lesebuch für die ländliche Fortbildungsschule, den **Vorkurs der Militärdienstpflichtigen** und **das Haus**. Kl. 8^o br. Fr. 1. 20

Druck und Verlag von **F. Schulthess, Zürich**, zu haben in **allen** Buchhandlungen.

Verantwortliche Redaktion: **J. Grünig**, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Hirschengraben 12 in Bern.